

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; unver-
siegelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Kereimergasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 43.

Mittwoch 23. Februar 1876.

V. Jahrgang.

Gott in der Weltgeschichte und — in der Tagesgeschichte.

I.

V. Wir räumen den liberalen Spöttern, welche der christlichen Journalistik so genau auf den Dienst passen, gerne ein, was sie uns so drastisch vorzuhalten wissen, daß von dem „Finger Gottes“ und dem „Steinchen, welches den Kolos zertrümmern wird“, mitunter ein allzu freigebiger Gebrauch auf unserer Seite gemacht worden ist. Das „Recht“ speziell hat sich dieses Mißbrauches niemals schuldig gemacht; es hat die Sache der Kirche, der Rechtsordnung und des christlichen Volkes niemals für so verzweifelt gehalten, um seine ganze Hoffnung auf ein unmittelbares Einschreiten Gottes zu setzen, daß den Menschen die Mühe, die Opfer und den Kampf für ihre edelsten Güter ersparen würde.

Müssen wir uns nun auch davor hüten, in jedem bedrohlichen Ereignisse, welches den Gegner, in jedem glückverheißenden, was unsere Sache trifft, gleich die entscheidende Wendung zum Besseren, ein unvermitteltes, übernatürliches Einwirken der göttlichen Allmacht zu erblicken, so würde die Geschichtsschreibung — sei es einer größeren Zeitepoche, sei es der Tagesereignisse, die sich vor unseren Augen abgespielt haben — sich dennoch ihres christlichen Characters und damit ihrer tiefsten Wahrheit berauben, wenn sie dem Bestreben entsagen wollten in Allem, was geschieht, die leitende Vorkehrung Gottes zu erforschen und die Ziele, zu denen sie die Menschheit hinführen will, zu bezeichnen.

Und wir möchten behaupten, daß in unseren raschlebenden Tagen, in der Zeit der Dampfgeschwindigkeit, da die Völker sich mit hochgeheigelter, nervöser Hast dem Irrthume in die Arme werfen und sich wieder von ihm losreißen: daß in diesen Zeiten auch die leitende Hand Gottes energischer in unsere Schicksale eingreift, augenscheinlicher ihre Machtwirkungen uns empfinden läßt. Es ist uns nicht mehr, wie vordem, gestattet, in langsam fortschreitendem Marasmus den idealen Zielen, welche uns das Christenthum vorhält, untreu zu werden; den Verfall des Glaubens und der Sitten langsam, allmählich die Nationen beschleichen zu lassen: nein, die Scheidung der Geister vollzieht sich in unseren Tagen mit der ganzen Schärfe und Unwiderstehlichkeit der Logik, welche in den Gegenätzen liegt. Wer das erste Glied der logischen Kette des Irrthums in sich aufnimmt, findet sich anderen Tags schon bis zu den äußersten Konsequenzen desselben fortgerissen. Es ist dies eine seltene weltgeschichtliche Erscheinung, die den ganzen Geist und Zustand unserer Gegenwart kennzeichnet; wir müssen uns enthalten, sie gut, oder sie böse zu nennen, denn welchem Ziele sie zueilt, dies allein darf ausschlaggebend über ihren Werth entscheiden.

In bedeutungsvoller Weise ist jene rapide Entwicklung unserer Zeitphase zum Ausdruck gekommen in kirchlicher Beziehung; die Einfügung des Infallibilitäts-Dogmas in das praktische Leben der Völker ist in der That wunderbar energisch von Statten gegangen. Wenn irgendwo, so hat man hierin die Hand Gottes eingreifen sehen können. Nach menschlichem Ermessen standen die Dinge im Sommer 1870 wirklich höchst bedrohlich für die Kirche und ganz besonders war es Frankreich, oder genauer gesagt: das Regime Louis

Napoleons, welches der katholischen Einheit die ernstesten Schwierigkeiten in Aussicht stellte.

Wir geben die Schilderung der damaligen Verhältnisse nach einem Aufsatze der trefflichen, in Wien erscheinenden Revue von Blum: „Die Zeit“, welche nun ihr viertes Heft ausgegeben hat. Bekanntlich war in Frankreich der Widerstand gegen das Concil viel bedeutender, gefährdender als in Deutschland. Napoleon III. hatte denselben schon lange Jahre vorher dadurch vorbereitet, daß er die bischöflichen Stühle mit Männern besetzte, die zum Gallicanismus hinneigten, oder von denen er versichert war, daß sie gegebenen Falles es vorzögen, den Tuilerien sich gefügiger zu zeigen, als dem Vatican. Der Papst vermochte nicht den vom Kaiser ernannten Bischöfen die canonische Einsetzung aus kirchenrechtlichen Gründen zu verweigern, denn die betreffenden Persönlichkeiten waren stets so ausgesucht, daß auf gezieltem Wege nichts gegen sie ausgerichtet werden konnte. In den wenigen Fällen, wo Rom canonische Gründe gegen einen vom Kaiser ernannten Bischof geltend machen konnte, geschah es, und zwar mit Erfolg. Gerade im Augenblicke des Ausbruches des Krieges schwebte eine derartige Streitfrage: der Papst beharrte schon seit fast zwei Jahren und trotz allen Andrängens, dem zum bischöflichen Stuhle von Agen ernannten Priester die canonische Institution zu versagen. Es ist bezeichnend für die Ereignisse und für die Politik des Tuilerienhofes, daß diese Verhältnisse bei der Besetzung der bischöflichen Stühle genau mit dem Beginn seiner italienischen Politik zusammenfallen. Seine Rom feindliche Politik beginnt mit dem Pariser Frieden offen hervorzutreten, als Cavour den italienischen Schmerzensschrei erschallen läßt, verschärft sich nach Villafranca und enthüllt ihr vollständiges Programm in der berüchtigten Flugschrift seines Leibschreibers Laguerrière: „Der Papst und der Congreß“. Von da ab herrschte Kriegszustand zwischen den Tuilerien und dem Vatican. Napoleon III. verfolgte unablässig auf allen Wegen und mit jedem Mittel sein Programm, nur war er verschmitzt genug, sich dabei den Schein zu retten. Er wußte sehr wohl, daß mit roher Gewalt der Kirche nicht beizukommen sei; deshalb suchte er im Lager derselben sich Bundesgenossen zu verschaffen, welche, wenn sie auch nicht offen Verrath übten, so doch durch ihre zweifelhafte oder nachgiebige Haltung seine Pläne förderten. Die französische Bejagung in Rom hatte für ihn den doppelten Zweck, einen Druck auf die päpstliche Regierung zu üben und trotzdem vor der nicht weiter blickenden Welt als der Beschützer des heil. Vaters dazustehen.

„Als das Concil eröffnet wurde, hatte ein napoleonisch gesinnter Bischof demselben schon längst das Programm, Ziel und Zweck vorgegeschrieben. Fast sämtliche, seit dem bewegten Zeitpunkte von Napoleon III. ernannten Bischöfe standen in erster Reihe der Gegner der Unfehlbarkeit. In den Zeitchriften und sogenannten wissenschaftlichen Werken verlangte man eine Art parlamentarischer Constitution für die Kirche, und die römischen Correspondenzen gewisser Blätter überboten noch die Concilsbriefe der „A. Allg. Ztg.“ Von etlichen dreißig bischöflichen Gegnern der Unfehlbarkeit unterwarfen sich die meisten erst dann den Beschlüssen des Concils, als der Krieg begonnen, und als Napoleon III. schon vom Throne weggesetzt worden war. So weit menschliche Berechnungen schließen können, würde der Sieg Napoleons III. unheilvoll für die

Kirche ausgefallen sein. Er hätte unbedingt eine Erneuerung des gallicanischen Schismas zur Folge gehabt. Die durch die kriegerischen Erfolge neu auslodernde nationale Eitelkeit hätte den Gallicanismus als eine nationale, vollberechtigte Errungenschaft erscheinen lassen, und gar Manchen getäuscht. Jedenfalls wäre die kaiserliche Macht und ihr Einfluß auf die Gemüther in's Unermeßliche gewachsen, um gar Vieles möglich zu machen, was jetzt als unmöglich erscheinen könnte. Die Niederlage hat Frankreich nicht nur vor religiösen Wirren und Spaltungen bewahrt, und die kirchliche Einheit neu gefestigt, sondern auch dem religiösen Leben einen neuen, ungeahnten Aufschwung gegeben. Das Wiederleben der Wallfahrten, welche durch den Janenismus und die Revolution in den meisten Gegenden Frankreichs gänzlich außer Uebung und in Vergessenheit gerathen waren, ist eines der erfreulichsten Anzeichen desselben. Ganz außerordentlich ist, was während der letzten Jahre auf dem Gebiete des religiösen Vereinslebens geleistet worden. In Frankreich hat daselbe eine wesentlich andere Gestalt als in Deutschland und Oesterreich, wo die Volksklassen noch enge mit der Kirche zusammenhängen. Hier dagegen ist nirgendwo mehr Gottlosigkeit, Gleichgültigkeit und Feindschaft, als in der Arbeiterbevölkerung und selbst auf dem Lande. Religiöses Leben und Thätigkeit beschranken sich weit überwiegend auf die gebildeteren, wohlhabenderen Klassen, welche gewissermaßen aus Gründen der politischen und socialen Nothwendigkeit sich der Kirche zugewandt haben, weil sie erkannt, daß ohne dieselbe die ganze gesellschaftliche und staatliche Ordnung rettungslos verloren sei.“

Aus dem Reichstage.

Budapest, 20. Februar.

Im Abgeordnetenhaus meldet der Präsident unter den Einläufen das Ansuchen des Budapester kön. Gerichtshofes, gegen den von einer Privatklägerin des Meinesides beinichtigten Abgeordneten Josef Madarász die nöthigen Schritte einleiten zu dürfen.

Der Justizminister hat den Präsidenten davon verständigt, daß er in der morgigen Sitzung des Hauses die Interpellation Emil Trauschenfels' beantworten werde.

Es folgt die Tagesordnung; den ersten Gegenstand derselben bildet die dritte Lesung des Gesetzesentwurfes über die Testamentsformalitäten. Der Gesetzesentwurf wird acceptirt und dem Oberhause behufs Verhandlung zugesendet.

Das Steuermanipulationsgesetz wurde zu Ende berathen.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 22. Februar.

Die ungarischen Minister werden sich nächsten Samstag (26.) nach Wien begeben.

Nach einer der „Budapester Corresp.“ aus Agram von gut unterrichteter Seite zugehenden telegraphischen Meldung dürfte der kroatische Ministerwechsel als entschieden betrachtet werden. Nachdem Graf Peter Pejacsevics auf seiner Demission beharre, soll der frühere kroatische Minister und Banus Koloman Bedekovics zum kroatischen Minister ernannt werden.

Derselbe ist gestern früh in Budapest angekommen und conferirte im Laufe des gestrigen Tages längere Zeit mit dem Ministerpräsidenten. Die Entscheidung dürfte erst später erfolgen.

In Oesterreich begann in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 21. d. die Berathung des Klostergesetzes nach den Beschlüssen des Herrenhauses. Die Debatte wurde durch Dr. Delz eröffnet, welcher im Namen seiner Gesinnungsgenossen von der Rechtspartei mit allem Nachdruck erklärte, daß sie an dem Zustandekommen dieses Gesetzes in gar keiner Weise mitwirken wollen und sich daher weder an der Berathung, noch an der Beschlußfassung über dieses Gesetz betheiligen werden. Nach dieser Erklärung verließ die Rechtspartei die Saal. Die Polen blieben. Schneider richtete eine heftige Philippika gegen den Cultusminister, welcher einige Bestimmungen dieses Gesetzes für unannehmbar erklärt habe; er (Redner) und seine Gesinnungsgenossen haben vergeblich nach einer Bestimmung in diesem Gesetz gesucht, welche für einen liberalen Mann nicht annehmbar wäre. Er und seine Gesinnungsgenossen müssen einen Cultusminister selbst für unannehmbar erklären, der ein solches Gesetz zur Sanction nicht empfehle. Der Volkswitz sagte mit Recht, daß wir heute einen Cultusminister besitzen, der in Gefahr ist, heilig gesprochen zu werden. Wie man zum Krieg führen nach dem bekannten Sprichworte dreimal Geld braucht, so brauchen wir dreimal einen Falk, um den Krieg gegen den Ultramontanismus mit Erfolg zu führen. Der Cultusminister stellt sich bei uns an die Spitze der klostertlichen Armee gegen die geistige Freiheit. Man wirft den Deutschen in Oesterreich oft vor, daß sie nach Deutschland hinausblicken. Durch solches Vorgehen wird das Hinausblicken nach Deutschland jedenfalls nicht vermindert werden. (Oho! rechts und im Centrum.) Ich wiederhole es, durch solches Vorgehen wird das Hinausblicken nach Deutschland nicht vermindert werden. (Verstärktes Oho!) Redner wünscht vom Cultusminister eine entschiedene Erklärung. Falle sie nicht im Sinne der Sanction aus, so könne die liberale Partei ein solches Cultusministerium nicht mehr unterstützen. Präsident erklärte, es finde keine Generaldebatte statt; der Redner habe auf allgemeine Betrachtungen abgesehen, die folgenden Redner mögen dies nicht mehr thun. Prof. Ed. Sueß erklärte, er stimme für das Gesetz, weil er es für ein österreichisches halte und nicht, weil uns gewisse Vorgänge außerhalb der Reichsgrenze zum Vorbilde dienen. Nachdem noch fünf einige liberale Phrasen in den Saal hineingeschrien hatte, wurden die einzelnen Paragraphen nach den Beschlüssen des Herrenhauses ohne weitere Debatte unverändert angenommen und darauf das Gesetz in dritter Lesung zum Beschluß erhoben. Der Präsident verkündete das Resultat der Abstimmung mit folgenden Worten: Das Gesetz ist mit 130 gegen 32 Stimmen, also mit Zweidrittelmajorität angenommen. (Bravo! links.) (Aber die abwesende Rechtspartei?) So weit der Bericht unseres Wiener Correspondenten, der uns unmittelbar aus dem Abgeordnetenhaus zugeht.

Mehr Interesse als das Klostergesetz nimmt der Krach der Warnsdorfer Eskomptebank in Anspruch, welche den Concurs anmelden mußte, nachdem sie vergeblich beim Finanzminister in Wien um Staatshilfe eingeschritten. Der Bürgermeister soll dem Finanzminister gesagt haben: „Entweder schicken Excellenz 500.000 fl. nach Warnsdorf oder — fünf Bataillone Soldaten.“ Kaltblütig soll Herr de Pretis geantwortet haben: „Es wird wohl noch einen Mittelweg geben.“ Telegramme des „N. W. L.“ aus Warnsdorf melden vom 20. d.: Eine große Menge mit Klaffenjahren, welche Dienstag trotz der eingeleiteten Concursöffnung zur Verschickung als in fünf Tagen zahlbar abgestempelt wurden, rothete sich heute vor der Eskomptebank zusammen, besetzte die umgebenden Gassen und begehrte lärmend Zahlung. Gendarmen war aus der Umgebung zusammengezogen, doch kam es zu keinen weiteren Ausschreitungen. Für morgen hegt man Befürchtungen, weil Landleute mit morgen fälligen Cassafcheinen erscheinen dürften. Beim Sparverein haben die Geldkündigungen nachgelassen, vereinzelt kommen sogar neue Einlagen vor. Laut

provisorischer Aufstellung betragen die cursstrenden Cassafcheine und Einlagen bei der Warnsdorfer Eskomptebank über 2 Millionen. Die Hälfte sind Arbeiter-Ersparnisse und ein Theil besteht aus großem Waisenvermögen. Das Kreisgericht Böhmisch-Weipa hat eine Untersuchung gegen den Verwaltungsrath und die Directoren der Warnsdorfer Eskomptebank eingeleitet. Die Inventuraufnahme schreitet vor. Es verlautet Ungünstiges über das Ergebnis. Das Portefeuille ist mit Dubiosen überfüllt. Die Eskomptirungen sollen hinter dem Rücken der Censoren und gegen ihre Bestimmung vorgenommen worden sein. Zum Ultimo befürchtet man eine weitere Portefeuille-Entwerthung durch Falliments. Bisher wurde hier nur eines angemeldet, das der Firma Eiselt in Niedergrund; doch stehen zahlreiche Firmen in Ausgleichsverhandlungen. Der Präsident der Eskomptebank, Richter, ist in Folge der Katastrophe zum Greise gealtert und hoffnungslos erkrankt. Die mit den Delegirten der böhmischen Eskomptebank eingeleiteten Unterhandlungen wegen Errichtung einer Filiale blieben resultatlos. Eine Deputation ist deshalb nach Prag gereist und wird morgen zurück erwartet.

Zu den Wahlen in Frankreich lassen die Nachrichten, welche bis jetzt vorliegen, noch keinen Schluß auf das Resultat zu, doch zeigen sie, daß die Republikaner im Vortheil sind. Das Zerwürfniß zwischen dem Prinzen Louis und dem Prinzen Napoleon, welches jedes feste Zusammenwirken der Bonapartisten erschwerte, ist den Republikanern mächtig zu statten gekommen.

Man berichtet aus Rom: Garibaldi's Rede bei der Einweihung der beiden Denktafeln an den historischen Punkten bei Porta San Pancrazio und die damit öffentlich ausgesprochene Schwelung in die alte Bahn hat in amtlichen Kreisen Eindruck gemacht. Garibaldi erklärt die jetzige Regierung für ein Uebel, das man leider tragen müsse, aber immerhin für ein Uebel. „Die Staatsform ist schlecht und muß zu Grunde gehen,“ ist eben eine Maxime, welche beim Volke nur zu sehr ein Echo findet. Die Polizei hat versucht, die Verbreitung der revolutionären Fanfare des „Helden zweier Welttheile“ durch die Beschlagnahme der Zeitungen zu hemmen, welche sie wiedergaben; aber man setzte diese Maßnahme wie gewöhnlich zu spät in's Werk, und die Rede Garibaldi's wird deshalb heute von dem Volke nicht weniger eifrig studirt und erörtert. Vielen, welche es mit der Regierung halten, ist diese neueste Kundgebung des Herrn von Caprera peinlich, ja, sie gaben viel darum, wenn sich das nicht ereignet hätte.

In Rom hat sich ein Auswanderungsverein gebildet. Die Auswanderung nimmt mit jedem Tage zu, trotzdem die Bevölkerung in Italien nicht übermäßig zahlreich ist. Seit einigen Jahren machen sich besondere sociale Uebelstände fühlbar, welche die Auswanderung verursachen. Die Arbeit ist nicht ausreichend, die Verhältnisse des Landbestandes sind schlecht geregelt, die Steuern sind außerordentlich hoch. Unter dem Druck dieser Umstände wächst die Zahl der Auswanderer mit jedem Jahre. Die Länder, nach denen sich hauptsächlich die Auswanderung richtet, sind besonders La Plata, Mexiko und Australien.

Die Nachrichten aus Spanien lauten leider immer ungünstiger für die Carlisten. Der alphonstische General Primo Rivera soll Estella, bisher das Hauptquartier Don Carlos, genommen haben, und ein Telegramm aus Verdane, 20. Februar, meldet: Die „königlichen“ Truppen haben Enderlaja, Castaola und die Vera umgebenden Höhen genommen. Die Carlisten sind auf der Flucht begriffen.

Vom Insurrectionschauplatz wird aus Spalato, 20. d., telegraphirt: Die Türken in Livno mißhandelten gröblich den katholischen Mönch Lojic. Diesem gelang es, durch schneebedeckte Gebirge zu Fuß zu fliehen und den österreichischen Boden zu gewinnen. Vorgestern, kaum in Spalato angekommen, starb er infolge der Strapazen. Heute fand sein Leichenbegängniß statt.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

C. Budapest, 20. Februar. Wenn man oft liest, wie man in katholischen Gegenden des Auslandes, namentlich in Tirol, das kath. Priestertum ehrt und auszeichnet: so wird man unwillkürlich von tiefer Hochachtung gegen ein glaubensstarkes Volk erfüllt, das dem Diener seiner Kirche ein so pietätvolles Herz entgegenbringt und, seinen Kundgebungen entsprechend, sicherlich mit ganzer Seele am Herrn und Gründer seiner Kirche, seines Glaubens hängt. So las ich jüngst eine Correspondenz der „N. Tiroler Stimmen“ aus Kirchbichl, woselbst am 30. Januar ein neuer Pfarrer installiert wurde. Bei dieser Gelegenheit sah man, wie der Correspondent meldet, einen mit grünen Tannenzweigen geschmückten Empfangsbogen mit der rührenden Aufschrift: „Willkommen, neuer Seelenhirt! ruft in Liebe Kirchbichls Herde.“ (Chronistikon, wie auch die noch folgenden Aufschriften.) Priester aus den Nachbarorten, Volk und Schulkinder erwarteten den Pfarrer mit Fahnen und Kränzen. Desgleichen fehlte eine wohlgeschulte Musikbande nicht. Unter Glockengeläute, Pölserschüssen und den Klängen der Musik begleitete die ungeheure Volksmenge den neuen Seelherger zur Kirche. Ein Triumphbogen vor der Kirche führte wieder die Aufschrift: „Sei unser Fürsprecher am Altare des Allerhöchsten, nun unser Vater!“ In der Kirche folgte die Ansprache des Defanats-Administrators an das Volk, das Handgelübniß, welches die Gemeindevertretung dem neuen Pfarrer leistete und dann der Segen mit dem Allerheiligsten, welchen der neue Pfarrer zum ersten Male seiner Gemeinde ertheilte. Beim Einzug in den Pfarrhof las der neue Seelenhirt folgende Aufschrift auf seiner künftigen Behausung: „Weile beglückt in Deiner Schäflein Mitte, treuer Hirt!“ Beim Einbruche der Dunkelheit fand vor dem Pfarrhause eine Art Fackelzug statt. Die meisten Schulkinder und eine große Anzahl Jungfrauen standen mit brennenden Kerzen in zwei Reihen vor dem Pfarrhose. Die Musik erklang und ein befranztes und hell erleuchtetes Bild des „guten Hirten“ konnte man von den Fenstern der Pfarrwohnung aus erblicken. Lampions und Fackeln, bengalische Flammen und anderes Feuerwerk, Raketen und Pölserschüsse, sodann noch ein „Willkommlied“, worin die Schulkinder und die anwesenden Jungfrauen im Chore einfielen, verherrlichten noch weiters den Abend. Nachdem ich mit großer Bewunderung all diese Herrlichkeiten, die ich eben im Auszuge anführte, gesehen hatte, stellte ich mir die Frage: ob wohl auch in unserem Vaterlande doch hie und da Aehnliches vorkommt? Meinerseits kann ich mich nicht erinnern, im Weichbilde Budapest's oder auch etwas weiter in der Runde Derartiges erlebt zu haben. Ich könnte vielmehr über Dinge sprechen, welche sich als das gerade Gegentheil von jener Achtung, welche die braven Tiroler ihren Priestern entgegenbringen, erweisen würden. Hier muß ein Priester, der nur einen Gang durch die Stadt macht, froh sein, wenn er unbeschimpft wieder heimkommt, und wie wenig man sich um die Installation eines neuen Seelenhirten in der Stadt kümmert, mag der Umstand beweisen, daß viele Katholiken nach Jahren weder den Namen noch die Perion ihres Pfarrers kennen. Auf dem Lande bleibt auch viel zu wünschen übrig, wenn man den Maßstab nach der eben geschilderten, von einem regen Christenthume zeugenden Manifestation anlegen will.

Und haben wir bezüglich unserer religiös-sittlichen Zustände Besserung zu erwarten? Vorläufig sehe ich diese Möglichkeit nicht ein. Unsere liberale, zum Theil jüdische Presse arbeitet rührig fort und untergräbt gewaltig unser religiös-sittliches Leben. Budapest sinkt furchtbar in religiös und sittlicher Hinsicht! Unser Volk besucht in verschwindend geringer Anzahl die Predigten und Christenlehren, aber es hört kirchenfeindliches Zeug in öffentlichen Lokalen, in Theatern und selbst bei sogenannten populären Vorlesungen für Erwachsene. Und da die große Masse unserer Bevölkerung fast ausschließlich nur kirchenfeindliche Volksblätter und den ärgsten literarischen Schmutz des Auslandes zu lesen bekommt, so führt man auch die Conversation im Geiste der vorhandenen Lectüren, welche Priesterhäß einflößen, religiöse Gebräuche verhöhnen, die christlichen Dogmen bis auf das Dogma von der Existenz Gottes inclusive leugnen, die Unsterblichkeit

der Seele in Abrede stellen und die Allmacht und Ewigkeit der schaffenden Natur proklamiren. Angriffe der gehässigsten Art, lieblose Urtheile über Mitbürger, Herabsetzungen der weltlichen Behörden illustriren die Moraltheorien der erwähnten Schandpresse. Einige demokratische Bühler geben ihrem Vergernisse über den „ungerechten“ Besitz der reicheren Mitbürger verstockten oder offenen Ausdruck. Andere suchen der zum Bösen geneigten Natur des, der göttlichen Gnade sich verschließenden Herzens in leichtsinniger Weise zu schmeicheln und selbe dem Abgrunde der sittlichen Verkommenheit entgegen zu führen. Für's leidige Geld schreibt man in des Teufels Sold, als hätte sich die Hölle unsere Presse gemiethet, und abgesehen von dem importirten Succurs ist unsere einheimische Presse allein im Stande — was den Erfolg ihres Wirkens betrifft — der Hölle alle Ehre zu machen.

„Et nemo percipit corde?“ d. h. Niemand will die Brandfackel wahrnehmen, welche Religion und Tugend, Sitte und Ordnung, die Wohlfahrt des Leibes und der Seele unserer Bevölkerung in Asche legen wird? Niemand eilt, jenen gewinnfüchtigen, guter Absichten gar nicht fähigen Söldlingen der Hölle, die mit ihrem nichtswürdigen Geschreibsel täglich die Massen belügen und bezähren, das ebenso gefährliche als elende Handwerk zu legen?

Während Organe der verderblichen Presse wie Schwämme auftauchen, bestgen wir für unsere größtentheils deutsch sprechende Bevölkerung kein anständig und christlich gehaltenes deutsches Organ in unserer großen Hauptstadt! Werden wir's doch einmal erleben, daß diesem, im Interesse des Glaubens und der guten Sitten unseres Volkes dringenden Bedürfnisse Abhilfe geschafft wird? Soll die elendeste Tagesliteratur, welche hier in bedenklichem Maße Absatz findet, ganz ungehindert noch weitere Opfer des Unglaubens und der lächerlichsten Verkommenheit erzeugen? Denn jeder denkende Mensch, der unsere Sudelblätter zur Hand nimmt, die von gewissenlosen Speculanten in den Verkehr gebracht werden, findet darin alles beisammen, was erforderlich ist, um ein charakterloses, gewissenloses, religiös und sittlich verdorrenes und zu allem Schlechten aufgelegtes Volk systematisch heranzubilden, wie denn auch bereits jetzt die Erfahrung zur Genüge zeigt, daß dieser elende Mißbrauch mit der Presse seine bedauerlichsten Früchte trägt. Es dürfte die Zeit nicht mehr ferne sein, wo der Geschmack an einer soliden Lektüre, Dank dem Treiben der corumpirenden Presse! gänzlich abhanden gekommen sein wird und dann wird es zu spät sein, an die Verbreitung eines anständigen Lokalblattes zu denken.

Tagesneuigkeiten.

* (Die Großfürstin Maria Nikolaiewna ist, wie aus Petersburg gemeldet wird, gestern Früh 1 Uhr ihren Leiden erlegen. Die hohe Verblüthene war die Schwester des Kaisers Alexander II. und ist am 18./6. August 1819 geboren. Sie war in erster Ehe mit dem Herzog Maximilian von Leuchtenberg, in zweiter mit dem Grafen Gregor Stroganoff vermählt.

* (Se. Eminenz Cardinal Graf Ledochowski) ist gestern, Montag, Nachmittags gegen 5 Uhr per Nordbahn von Krakau in Wien angekommen. Am Bahnhofe fanden sich zum Empfange ein: Se. Exc. der Herr Landgraf Fürstenberg, Se. Durchlaucht Prinz Alois Liechtenstein, Graf Anton Pergen, Se. Exc. Baron Meysenburg, der hochw. Herr Provinzial der Jesuiten P. Bülow, die Reichsrathsabgeordneten Dr. Delz, Kuczka, Chelmecki, Dr. Vitezich, Dr. Wörz, Kainer, Baron Sternbach, Bauernfeind, Zeilberger, Neumair, der Präsident des St. Severinus-Vereins Regierungsrath v. Patruban, die Redacteurs des „Vaterland“ und zahlreiche geistliche und weltliche Mitglieder der Wiener kath. Vereine. Als der Bahnzug, welcher den verehrungswürdigen Gast brachte, anhielt, drängten sich die am Perron Versammelten an das Coupé, welchem Se. Eminenz entstieg, um denselben in ehrfurchtsvoller Weise zu empfangen. Es war ein ergreifendes Moment, als der erhabene Kirchenfürst — eine hohe, von Alter, Leiden und Entbehrungen nur wenig gebeugte Gestalt — sich zeigte. Se. Eminenz war in Begleitung eines Geistlichen. Ein rascher Blick, von

Ueberraschung und edler Nührung zeugend, überflog die Menge, welche, entblöhten Hauptes, in sichtlich Spannung, lautlos, aber voll des innigsten Mitgeföhles, den frommen Dulder erwartete. P. Bülow stellte sofort Se. Excellenz den Herrn Landgrafen Fürstenberg vor, welcher in kurzen, trefflichen Worten den Geföhlen Ausdruck gab, mit welchen das katholische Wien den um Christi willen Verfolgten freudig willkommen heißt. Kaum hatte Se. Eminenz mit kurzen Worten gedankt, als auch Herr Domdechant Kuczka dem hochw. Cardinal nahe und in polnischer Sprache denselben begrüßte, worauf die Antwort gleichfalls in polnischer Sprache erfolgte. Im Wartesalon wechselte Se. Eminenz noch einige Worte mit einzelnen Persönlichkeiten, sprach seine Freude aus über den Empfang, welchen die Katholiken der Residenzstadt ihm bereiteten, und stieg sodann mit P. Bülow in die bereitstehende Equipage, welche zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt worden war. Die Versammelten entfernten sich unter dem erhebenden Eindruck, welchen die Erscheinung des hohen Gastes auf Alle gemacht hatte, denen es gegönnt war, diese kurzen Augenblicke eines geräuschlosen, aber bedeutungsvollen Willkommengrusses an einen christlichen Dulder mitzuerleben.

* (Die Wassergefahr in Budapest.) Man schreibt aus der Hauptstadt: Das Wasser ist in stetigem, aber langsamem Zunehmen. Die Erhöhung betrug von vorgestern (Samstag) Abends bis heute Morgens kaum 1 Schuh. Heute 9 Uhr wurde bei einem Wasserstande von 12', 10" eine leichte Bewegung des Eises wahrnehmbar. Bald darauf löste sich unter unheimlichem Krachen der Stoß an den unteren Pfeilern der Kettenbrücke los und drängte, sich gegen das öfner Ufer hin zusammenschleudert, abwärts. Schon um halb 10 Uhr betrug der Raum zwischen dem Stoß oberhalb der Kettenbrücke ungefähr 50 Klafter, während sich die Rinne am öfner Ufer auf circa 30 bis 40 Klafter erweitert hatte. Um 10 Uhr hatte sich der in Bewegung gerathene Stoß, von den Pfeilern der Verbindungsbahn-Brücke aufgehalten, wieder gestellt. Der Eisstoß oberhalb der Kettenbrücke weist vielfach offene Stellen auf; zwischen dem 4. und 5. Pfeiler der Margarethen-Brücke hat sich eine circa 20 Klafter breite Eisrinne gebildet. Desgleichen sind ziemlich bedeutende Rinnenbildungen am öfner Ufer wahrzunehmen. Das prächtige Wetter begünstigt die Auflösung des Eisstoßes in außerordentlicher Weise. Der Eisstoß, der bisher eine große, compacte Fläche bildete, weist immer mehr und mehr offene Stellen auf. Man hofft, daß ein ergiebiger, 2—3' hoher Wasserstoß genügen werde, um eine gänzliche Enteisung des Budapestes herbeizuföhren.

* (Die Ueberschwemmung in Wien.) In letzter Stunde noch wurde eine größere Gefahr für Wien abgeleitet, leider aber auf Kosten Anderer. Der Eisstoß bei Wien im neuen Strombette ist abgegangen, das Hochwasser aber hat durch Ueberschwemmung des Marchfeldes und der Gegend um Deutsch-Altenburg Abgang gefunden. Das Hochwasser dauert aber an, nur dürfte dessen Gefährlichkeit ebenfalls beseitigt sein, weil von Oben eine Abnahme der Wasserhöhe gemeldet wird; es wäre denn, daß ein plötzliches Schmelzen der Schneemassen die Gefahr erneuert. Das Wasser durchbrach den Absperrdamm bei der hölzernen Donaubrücke und jenen vom alten Strom, sowie schließlich den Inundationsdamm in einer Breite von nicht weniger als 30 Klaftern, durch welche Oeffnung sich nun die Fluth in das alte Donaubett ergießt, ohne aber Wien zu gefährden. Der materielle Schaden scheint sich auch viel geringer zu bewerkeln, als ursprünglich angenommen wurde. Der Dampfer „Neue Donau“, welcher sich aus dem Winterhafen losgerissen hatte, und sammt Besatzung stromabwärts getrieben war, ist unter den Kaiserwiesen gefunden und dessen Mannschaft gerettet worden.

* (Nothlage des Wildes.) Man schreibt aus Känten, 17. Februar: Der strenge Winter mit seinen ungeheuren Schneemassen muß unter dem Wildstande fürchterlich aufgeräumt haben. Dafür zeugt mit beredter Stimme unter Anderem die aus Oberkärnten eingetroffene Nachricht, daß vor einigen Tagen am Melniker Tauern nicht weniger als fünfzehn Stück todtgegebene Gemsen von Leuten, die Heu von der Hochalpe herabzubringen

hatten, in unmittelbarer Nähe eines Feuerschobers aufgefunden wurden. Auch eine Anzahl erfrorener Vögel wurde daselbst von den Arbeitern bemerkt. Unzählige andere Opfer, die des Menschen Auge bis nun noch nicht entdeckte, mögen Hunger und Kälte gefordert haben! Soll man unter solchen Verhältnissen neuerdings darauf hinweisen, daß der Mensch sich des armen Geihieres annehmen soll? Die Thierschutzvereine — man muß es zu ihrem Lobe sagen — thun in dieser Richtung viel. Der Klagenfurter Verein zum Beispiel läßt täglich in den Franz-Josephs-Anlagen auf dem sogenannten „Kreuzbergl“ zu bestimmter Stunde Futter für die Vögel austreuen, und Tausende der gefiederten Thierchen finden sich zu der ersehnten Mahlzeit ein. Aber viel könnten für die Vögel und das Wild Jäger und Jagdbesitzer thun, wenn sie, wie schon öfter vorgeschlagen, Futterplätze, Salzlecken und dergleichen anlegen wollten. Die dann zweifellos eintretende Verminderung des Abganges an Wild wird die geringen Auslagen hundertfach ersetzen.

* (Culturstaatliches.) Das Stadt- und Kreisgericht in Danzig hat 200 Militärpflichtige vorgeladen unter der Anklage, daß sie durch unerlaubte Auswanderung sich dem Kriegsdienst zu entziehen versucht haben. Das Kreisgericht in Neustadt erläßt eine gleiche Vorladung an 380 Reservisten und Wehrmänner.

* (Die Subscription für die Ueberschwemmten in Südfrankreich) ist nun geschlossen worden. Die eingegangene Summe beträgt über 27 Millionen Franken.

* (Bahnhofbrand in Konstantinopel.) In der Nacht vom 11. auf den 12. Februar brach in der Kassenabtheilung des rumelischen Bahnhofes in Konstantinopel Feuer aus, das schnell um sich griff und vehement durch andere Bureaux und in die Wartesäle sich fortpflanzte. Nur dadurch, daß man einen Theil des Gebäudes opferte und abriß, wurde man Herr des Feuers. Die Directions-Register und Archive wurden zerstört, die Kasse konnte man noch retten. Der durch den Brand verursachte Schaden ist bedeutend.

Localnachrichten.

** (Deák-Universität.) Der Unterrichtsminister hat auf das von uns gebrachte Memorandum der Preshburger k. Rechtsakademie wegen Errichtung einer Franz-Deák-Universität in einem Rescripte vom 19. d. M. abschlägig geantwortet. Die Zeit für die Errichtung einer neuen Universität in Ungarn sei nicht geeignet. Wir können zufrieden sein, wenn wir die materiellen Bedürfnisse zweier Universitäten und eines Polytechnikums zu decken vermögen.

** (Der Wasserstand der Donau) variirt hier noch immer zwischen 19 und 20 Fuß, dessen Ursache eine Stauung des Wassers bei Sarnsdorf ist, wo der Eisstoß noch steht. Wie wir hören, steht die Schütt zum großen Theile unter Wasser. Der Damm in der Mählar ist durchgerissen und die Mählarer Brücke fortgeschwemmt; der Karlsruher Damm ist unbeschädigt.

Feuilleton.

Die verrätherische Uhr.

Novellette von F. Neuberg.
(Fortsetzung.)

Frau von Herrndorff begann jetzt, ungedenkt, daß die Sache vorläufig noch für den Gemahl ein Geheimniß bleiben sollte, mit großer Umständlichkeit die betreffende Heirathsangelegenheit vorzutragen, indeß die Tochter hinaus in den Garten eilte.

„Ist es möglich, gerechter Himmel? Diesem Menschen, einem solchen Ungeheuer soll Gretchen aufgeopfert werden!“ rief in höchster Aufregung der Baron, als Frau von Herrndorff mit ihrem Berichte zu Ende gekommen. Die Baronin schien versteinert. Wenige Sekunden aber, während welcher der Hausherr ihr etwas in's Ohr flüsterete, so leise, als fürchte er einen unberufenen Lauscher, waren genügend, um sie einer Ohnmacht nahe zu bringen.

„Mein Gott, das ist entsetzlich!“ stöhnte sie, ihr schreckenbleiches Antlitz in den Händen bergend.

„Aber Du täuschst Dich, Du täuschst Dich, es kann nicht sein — mein armes Gretchen, es würde ihr das Herz brechen!“

„Ich täusche mich nicht! Denn abgesehen von der sonst frappanten Ähnlichkeit beweist die Uhr Alles. Aber beruhige Dich. Ruhe ist durchaus notwendig und Schweigen. Vor allen Dingen Ruhe, wenn Fritz mit dem Lord Nachmittags kommen sollte, wie ausgemacht worden. Die Geschichte wird sich ganz gut machen; ich werde den Menschen, da er mich ganz sicher nicht wieder erkannt hat, erst Morgen arretilren lassen.“

Lord Norton hatte mit Fritz am Nachmittage desselben Tages eine Reitpartie nach dem Schlosse des Barons gemacht und Beide waren am Abend wieder in die Residenz zurückgekehrt. Der Baron hatte sich als einen recht liebenswürdigen, jovialen Herrn gezeigt, während die Baronin weniger zu Frohsinn und Scherz aufgelegt schien und auch dem jungen Lord, trotz seiner dringenden Bitten, die Erlaubniß, schon jetzt mit seiner Brautwerbung vor Herrn von Herrndorff hinzutreten, verweigert hatte.

Am andern Morgen saß Lord Norton gerade beim Frühstück, als ein Unbekannter bei ihm eintrat. „Ich bin beauftragt“, erklärte dieser in trockenem Amtstone, „Sie, den angeblichen Lord Norton, zu verhaften!“

Norton staunte, denn der Haftbefehl war richtig. Er mußte dem Polizeimanne folgen. Daß ein Irrthum hier obwalte, stand fest bei ihm, was ihn aber antrieb, sich heftig über diesen Gewaltakt, wie er es nannte, auszusprechen.

Auf dem Polizeiamt begann nun folgendes Verhör.

„Wie ist Ihr Name?“ fragte ein alter Polizeirath,

„Lord Norton.“

„Ich habe aber gerechte Gründe, anzunehmen, daß dieser Name falsch ist, daß Sie überhaupt kein Engländer sind.“

„Und ich erkläre nochmals, daß ich ganz bestimmt Norton — Lord Norton und in London geboren bin, wo mein Vater noch lebt.“

„Genug! Sie sprechen die Unwahrheit, denn Sie sind — das steht unzweifelhaft fest — der ehemalige Oberkellner Heinrich Stiegner, der Anfangs November im vorigen Jahre den Baron von Herrndorff auf der Fahrt von hier nach G., und zwar von M., der letzten Station aus, durch einen Dolchstich in die Brust lebensgefährlich verlegt, ihn ausraubte und seitdem spurlos verschwunden war — bis jetzt.“

Diese Anschuldigung machte den Engländer vor Ueberraschung sprachlos, indeß ihn zugleich der Gedanke an das sonderbare Benehmen der Baronin beim gestrigen Besuch durchjuckte; das Räthsel war gelöst.

„Gegen eine solche Annahme“, erwiderte er nach kurzer Pause, sich fassend, „spricht jedenfalls mein Freundschaftsverhältniß zu dem Sohne des Baron v. Herrndorff — ein Verhältniß, das, wie leicht nachzuweisen, bereits lange vor dem in Rede stehenden Verbrechen existirte.“

„Das ist durchaus kein Gegenbeweis. Sie sind allerdings vor etwa zwei Jahren mit dem Lieutenant von Herrndorff in ein intimes Verhältniß getreten, haben aber auch während dieser Zeit einige kürzere oder längere Ausflüge — stets allein, ohne Gesellschaft — jedenfalls sogenannte Industriereisen gemacht; und so ist denn auch bereits festgestellt worden, daß Sie gerade zur Zeit des bewußten Verbrechens von hier abweisend, auf Reisen waren. Sie haben das gestern selbst bei Herrn von Herrndorff ausgesprochen.“

„Das bestreite ich durchaus nicht“, versetzte Lord Norton, „aber —“

„Rufen Sie Herrn Kohn“, wendete sich der strenge Inquisitor an einen Polizeidiener.

Der Banquier trat ein und erklärte, nachdem er den Engländer scharf gemustert, daß er mit ziemlicher Sicherheit, ja ganz bestimmt, in dem Angeklagten den jungen Mann wieder erkenne, der vorigen Jahres im November bei der gleichzeitigen Anwesenheit des Barons von Herrndorff

eine Geldwechselung in seinem Zimmer vorgenommen habe. „Größe, Gesicht, Schnurrbart, kurz Alles stimmt“, bemerkte er, „und Personen von so ungewöhnlich einnehmendem Aeußern verliert man nicht so leicht aus dem Gedächtniß.“

Norton stellte die Aussage des Banquiers ganz entschieden in Abrede, bemerkend, er sehe jetzt Herrn Kohn das erste Mal in seinem Leben.

(Schluß folgt.)

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Wiener Börse vom 21. Februar.

| | Gold | Paar: |
|--------------------------------------|--------|--------|
| Öproc. Papier-Rente | 68.05 | 68 15 |
| detto in Silber | 72 80 | 73 — |
| ungarische Grundentl.-Oblig. | 78 75 | 77.25 |
| siebenbürgische | 76 75 | 77 10 |
| Weingebent-Ablösungs-Oblig. 100 fl. | 74 10 | 74 30 |
| 1864er Staatslöse 100 fl. | 135 75 | 136 25 |
| 1860er ganze . | 111 90 | 112 10 |
| 1860er Fünftel | 119 50 | 120. — |
| Credit . 100 fl. | 164. — | 164 50 |
| Apct. Dampfschiff . 100 " | 95 25 | 95 75 |
| Öfner . 40 " | 29 50 | 39 — |
| Graf Salm . 40 " | 38 25 | 38.75 |
| " Bälffy . 40 " | 28 75 | 29 25 |
| " Clary . 40 " | 28 75 | 29 25 |
| " St. Genois . 40 " | 29 25 | 29 75 |
| " Waldstein . 20 " | 24 — | 24 50 |
| " Reglevich . 10 " | 14 50 | 15 50 |
| Rudolfloose . 10 " | 13 60 | 14 — |
| Ungar. Prämien-Anlehen . | 74.50 | 75 — |
| Türkische voll eingezahlt | 26 75 | 27 — |
| Nationalbank | 890 | 892 |
| Creditanstalt öst. zu 160 fl. | 178 70 | 178 90 |
| Creditb. a. u. z. 200 fl. Sovet. | 175 75 | 176.25 |
| Anglo-Austrian 500 fl. Silber | 92 30 | 92 50 |
| Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct. | 36.50 | 37 25 |
| Franco-Austrian | 28 75 | 29 25 |
| " Hungarian | — | — |
| Nordbahn 1000 fl. | 1830 | 1835 |
| Staatsbahn | 283 25 | 283 75 |
| Bemberg-Gernowis-Zastu | 135 — | 35 50 |
| Ung. Nordbahn | 114 — | 114.50 |
| Ung. Ostbahn | 42 75 | 43 — |
| Siebenbürger Bahn | 110 — | 110 50 |
| Ungar. Eisenbahnanlehen | 99 20 | 99 40 |
| Rand-Ducaten | 37 | 38 |
| Deft.-ung. 8 fl.-Goldst. | 9 15 | 9 16 |
| 20-Markstück | 1 27 | 11.30 |
| 20-Francstück | 9 15 | 9 16 |
| Silber | 103 20 | 103.35 |

Wegen zu kleiner Zufuhr fand heute kein Preßburger Fruchtmarkt statt.

Angelkommene in Preßburg

am 21. Februar.

Grüner Baum. H. M. Waldstein, Beamter, Wien. Novotny, Doctor, Prag. Schillinger, Goldwaarenhändler, Wien. Brausewetter, Ober-Ingenieur, Tirnau. Graf Emil Dezaffe, Gutsbes., Bohuniec.

Hotel National. H. J. Beck und J. Victor, Reisende, Wien. K. Solt, Fruchthdr., Freistadt.

Meteorologische Beobachtungen

vom 21. Februar.

| Zeit | Barometrische Höhe bei 0° in Millimetern | Temperatur nach Celsius | Barometrische Höhe in Millimetern | Windrichtung | Windstärke | Wolken | Thermometer |
|----------|--|-------------------------|-----------------------------------|--------------|------------|--------|-------------|
| 7 1/2 U. | 749.94 | + 3.6 | 5.3 | 90 | SW | 2 | 6 |
| 2 . Ab. | 754.30 | + 5.2 | 4.5 | 68 | W | 1 | 7 |
| 9 . Ab. | 755.63 | + 2.9 | 4.8 | 85 | W | 1 | 10 |

Dzungehalt: während der Nacht 9, während des Tages 8. Niederschlag am 20.: 6.0 Mm.

Im Verlage des Literarischen Instituts von Dr. Max Guttler in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lichtstrahlen

aus den

Schriften kath. Mystiker.

Herausgegeben von geistl. Rath und Professor Dr. Magnus Joham u. A.

1. Bd. Lichtstrahlen aus den Schriften des ehrw. Ludwig de Ponte.

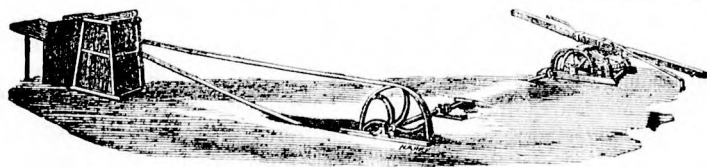
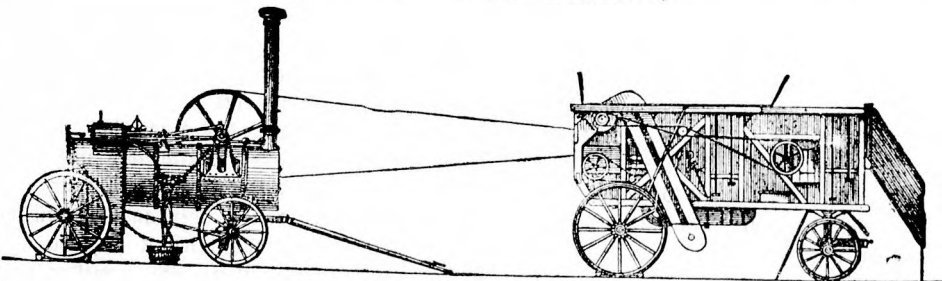
16° (Kasselerformat) broschirt 1 Mark 20 Pf., in Leinwand gebunden mit reich vergoldeter, eigens gefertigter Decke 2 Mark.

Unter der Presse befinden sich: Lichtstrahlen aus den Werken des Abt Blasius, Tauler und Ausbrecks.

Clayton & Shuttleworth,

landwirthschaftliche Maschinenfabrikanten

aus Lincoln in England,



empfehlen den v. t. Defonomen ihr wohl assortirtes Lager von den weltberühmten Original-Reihen-Säemaschinen, Locomobilen für Holz- und Kohlen-Feuerung, Locomobilen auch mit selbstthätiger Strohheizvorrichtung

und Löschvorrichtung im Maschinenbau mit vergrößerter Feuerbüchse (der durchschnittliche Verbrauch an Brennholz beträgt 10 pCt. des erdrossenen Strobes), Dampfdruckmaschinen, Mühlen, Reblern, ferner Reutern, Trierns,

Göpel-Dreschmaschinen,

Sädel- und Rüben-Schneidern, Heurathen, Mähmaschinen bester Construction und unübertrefflichen Pflügen.

Aufträge übernimmt und Auskünfte ertheilt unser Repräsentant in Preßburg

L. C. ADLER,

Generalagent der Mercantile- und Europa-Assurance-Gesellschaft. Comptoir: Langegasse Nr. 77, 1. Stock.

Auch Bestellungen gegen Ratenzahlungen werden prompt effectuirt.